

STEFANIE ROSS

SCHATTEN ÜBER BRODERSBY

EIN LANDARZT-KRIMI

|gr|af|it|

Unschlüssig rieb der Polizist sich übers Kinn. »Mir wäre es schon lieber, Sie beide würden auf diejenigen warten, die die Ermittlungen leiten werden. Sie sind schließlich unser Hauptzeuge, Dr. Storm.«

Jemand, den Jörg nicht erkennen konnte, kam durch den Sand auf sie zu gestapft.

»Nun lass mal gut sein, Kollege. Ich kenne die beiden und lege meine Hand für sie ins Feuer. Jan kann morgen zu Protokoll geben, was er gesehen hat. Wenn der Täter noch hier in der Nähe wäre, hätte unser Landarzt ihn sich schon geschnappt.«

Robert Kahnau, ein Polizist aus Kappeln, den Jan und Jörg ganz gut kannten, war eingetroffen. Erleichtert atmete Jörg auf.

Der uniformierte Kollege nickte zustimmend. »Wenn das so ist, geht das in Ordnung.« Ihm war anzumerken, dass er heilfroh war, die Verantwortung abzugeben.

Auf dem Weg zum Parkplatz spürte Jörg, dass er noch nicht wieder fit war, trotzdem versperrte er Jan den Weg zu seinem Wagen und deutete auf das Motorrad seines Freundes. »Fahr mit deiner Kiste. Ich komme schon klar.«

»Vergiss es! Ich meinte es ernst, dass ich dich durchchecken möchte und du dich ausruhen musst. Du könntest eine Gehirnerschütterung haben, damit ist nicht zu spaßen.«

»Du willst die doch nicht ernsthaft hier stehen lassen?«

Normalerweise achtete Jan mit Argusaugen darauf, dass seine geliebte Ninja keinen Kratzer abbekam. Nun zuckte er achtlos mit der Schulter. »Die ist so bekannt, die wird schon keiner klauen. Schlüssel her. Du fährst ganz bestimmt nicht selbst.«

Als Jan den Wagen startete, bemerkte Jörg jedoch den misstrauischen Seitenblick, mit dem sein Freund das Motorrad betrachtete.

Eine Zeitlang schwiegen sie. Da die Kopfschmerzen schlagartig wieder zunahmen, suchte Jörg nach einer Ablenkung. »Wo kam denn Robert plötzlich her? Hast du ihn angerufen? Ich hätte seine Handynummer gar nicht gehabt.«

»Die hatte ich auch nicht. Ich habe Sven ein SOS geschickt. Muss ich dir erklären, dass da jemand ein sehr geschicktes Szenario eingefädelt hat?«

Jörg stutzte bei der Formulierung, aber da Jan nur besorgt und nicht belehrend klang, nahm er ihm die Wortwahl nicht übel. »Nein, darauf bin ich schon selbst gekommen. Also darauf, dass du das glaubst.« Jörg schwieg kurz. »Meinst du nicht, dass das ein wenig weit hergeholt ist?« Ratlos sah er Jan an. Da sie in diesem Moment Brodersby erreichten und an einer Straßenlaterne vorbeifuhren, konnte er die versteinerte Miene seines Freundes erkennen.

»Leider nicht. Ich erkläre dir die Details später.«

Wenn Jan diesen Tonfall anschlug, war jede Diskussion zwecklos. Siedend heiß fiel Jörg ein, dass er besser Andrea Bescheid sagte, dass er später nach Hause komme. Er hatte sich eindeutig noch nicht daran gewöhnt, nicht mehr alleine zu leben. Rasch schickte er ihr eine WhatsApp, drückte sich bewusst vage aus, betonte jedoch, dass sie sich keine Sorgen machen sollte.

Als Jan vor seiner Praxis hielt, lächelte er flüchtig. »Du kannst deinem Boss auch gleich Bescheid sagen. Dein Dienst fällt morgen aus.« Jörg wollte protestieren, aber sein Freund hob eine Hand. »Möchtest du lieber ins Krankenhaus? Das kannst du haben. Ich kann es dir auch buchstabieren: Mit einer Gehirnerschütterung ist nicht zu spaßen! Im Zweifel bleibst du die ganze Woche zu Hause! Und wenn du nicht brav bist, sind Handy und Fernsehen gestrichen!«

»Du bist doch echt ...«, begann Jörg, während er ausstieg, musste sich dann aber am Fahrzeugdach festhalten, weil ihm schwindelig wurde.

Sofort war Jan bei ihm. »Sprich ruhig weiter. Wolltest du ›besorgter Freund‹ oder ›kompetenter Arzt‹ sagen?«

Wenig später befand Jörg sich in Jans Behandlungszimmer und ließ die fälligen Untersuchungen über sich ergehen.

Jan knurrte etwas Unverständliches und schüttelte schließlich den Kopf. »Ich würde dich eigentlich lieber zum Röntgen in die Klinik schicken. Aber ich mache dir einen Kompromissvorschlag: Du pennst heute Nacht hier und ich habe ein Auge auf dich. Beim geringsten Anzeichen, dass dein Dickschädel mehr abbekommen hat, als ich hier feststellen kann, fahre ich dich nach Eckernförde.«

»Dann willst du auch hier schlafen?« Jörg verzog den Mund, als ihm bewusst wurde, wie überflüssig die Frage war. »Sorry, ist schon spät.«

»Hast du Hunger?«

»Nee. Aber hast du noch einen ordentlichen Whisky hier?«

»Natürlich. Aber erst duschst du und ziehst dir was Trockenes an. Dann sehen wir weiter.«

»Verrätst du mir dann auch endlich, warum du den Verdacht hast, dass mich jemand reinlegen wollte?«

»Ich denke drüber nach.«

Jörg gab es ungern zu, aber nach einer langen Dusche und in den von Jan geliehenen Joggingklamotten fühlte er sich deutlich besser. Als er aus dem Badezimmer in Jans Schlafzimmer ging, stutzte er. Sein Freund nickte ihm nur gedankenverloren zu. Kein Wunder, er sah abwechselnd auf ein Notebook, ein Handy und telefonierte dabei auch noch.

Da Jan sich bei dem Gespräch im Wesentlichen auf Flüche – überwiegend in Englisch – und diverse Brummlaute beschränkte, konnte Jörg keinen wirklichen Sinn erkennen. Allerdings wunderte er sich, was es mit dem Smartphone auf sich hatte. Keiner von ihnen nutzte die Geräte mit dem angebissenen Apfel.

Endlich wirkte Jan zufrieden. »Wurde aber auch Zeit«, sagte er auf Deutsch und grinste. »Du mich auch. Danke, Jake.«

Wenigstens wusste Jörg nun, mit wem Jan gesprochen hatte. Der in Deutschland

stationierte amerikanische Soldat war ein Freund von ihnen und ein begnadeter Hacker.

»Was ist das für ein Telefon?«

»Verrate ich dir gleich. Erst eine andere Frage: Wie hoch schätzt du die Wahrscheinlichkeit ein, dass ein Jugendlicher sein Handy nicht schützt?«

»Gleich null. Mindestens eines dieser Muster, die man aufs Display zeichnen muss, nutzt doch eigentlich jeder. Warum?«

»Wenn du das Handy gegen das Licht hältst, siehst du ein umgekehrtes U. Ich vermute, mit dem Muster hat Carsten sein Handy gesperrt. Aber als ich es gefunden habe, ging bei der ersten Berührung das Display an und es wurde mir ein Video gezeigt, also eigentlich ein Standbild. Und zwar von Ida.«

»Ach du Scheiße.« Jörg fuhr sich durch die feuchten Haare und versuchte, seine Gedanken zu sortieren.

Seine Lebensgefährtin Andrea war nicht nur Idas Mutter, sondern auch die Witwe von Jans Freund, der in Afghanistan gestorben war. Als Idas Patenonkel kümmerte sich Jan wie ein leiblicher Verwandter um das Mädchen, aber dennoch wunderte Jörg sich darüber, dass Jan das Handy einfach so eingesteckt hatte, statt es der Polizei zu überlassen.

»Ich verstehe ja, dass du Ida da raushalten willst, aber du kannst deswegen doch keine Beweismittel unterschlagen.«

Der Blick, mit dem Jan ihn durchbohrte, hatte es in sich. Sein Freund stand auf und schenkte in zwei Gläser, die neben einer Whiskyflasche auf dem Nachttisch standen, jeweils einen Fingerbreit der goldfarbenen Flüssigkeit ein.

Jan reichte ihm eines der Gläser. »Ich habe das nicht für Ida, sondern für dich getan.«

»Du meinst ... weil sie mich wegen des Videos für den Täter halten könnten?«

»Ganz genau. Das wäre das Motiv. Außerdem kam mir das Handy merkwürdig vor. Es gab kaum WhatsApp-Nachrichten, kein E-Mail-Programm, nur wenige Fotos. Auf mich wirkte es, als ob jemand in aller Eile vieles gelöscht hätte. Deshalb habe ich Jake gebeten nachzusehen, ob er Dinge wiederherstellen kann.«

Blinzelnd starrte Jörg auf das Notebook. »Und das geht per Remote-Zugriff?«

»Ja, aber die technischen Details kann ich dir nicht erklären. Nachdem ich ein Programm von Jake auf dem Notebook installiert habe, kann der Speicher des Handys wie eine Festplatte ausgelesen werden – auch via Internet. Und das macht Jake gerade.« Jan verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. »Das erspart ihm wohl einen ziemlich langweiligen Film, den seine Frau mit ihm sehen wollte. Besonders traurig ist er über den Überfall also nicht.«

»Ich verstehe nur immer noch nicht ...«

Jan unterbrach ihn einfach. »Trink erst einmal einen Schluck.«

Sie prosteten sich zu und Jörg genoss die rauchige Würze des Single Malts, die durch das richtige Maß an Süße gemildert wurde. »Was ist das für einer?«

»*Talisker Skye*. Ein Geschenk von Dirk.«

»Der gefällt mir.«

»Mir auch. Und er ist sogar noch bezahlbar. Aber zurück zu dem Überfall am Strand. Ich habe vorhin deine Kopfwunde fotografiert, falls wir einen Beweis dafür brauchen, dass du mit einem Gegenstand niedergeschlagen wurdest.«

»Wieso sollten wir den brauchen? Da muss doch irgendwo ...« Dieses Mal kam er selbst auf die naheliegende Idee. »Lass mich raten: Das Stück Holz ist verschwunden?«

»Exakt. Ich habe nur das Handy gefunden, eingesteckt und mir später kurz angesehen. Mehr lag da nicht. Kein Stein oder Holzstück, das geeignet gewesen wäre, dich auszuschalten. Für mich sah es aus, als ob du dort ertrinken solltest. Und für den Fall, dass das nicht geklappt hätte, wärst du eben der Mörder gewesen. Nebenbei: Die Polizei ist aufgrund eines anonymen Anrufs am Strand aufgetaucht. Jemand hat was von einem Streit zwischen zwei Männern erzählt, der eskaliert sei.«

Zum ersten Mal begriff Jörg, dass er tatsächlich in der Klemme steckte. Vorher war es nicht viel mehr als ein vager Gedanke gewesen. Willkommen in der Realität. Er leerte das Glas in einem Zug und hielt es Jan auffordernd hin.

Empört schnappte er nach Luft, als sein Freund lediglich sich selbst nachschenkte.

»Falls du noch ein Schmerzmittel brauchen solltest, wäre das nicht sinnvoll«, erklärte Jan.

»Ich will kein Aspirin oder so ein Zeug, sondern einen Whisky!«, knurrte Jörg.

Zögernd goss Jan ihm etwas von dem Getränk ins Glas. »Wie gut, dass nur dein Freund und nicht dein Arzt hier ist. Wie beurteilst du als Polizist denn die Ausgangslage?«

»Ziemlich bescheiden. Der große Unbekannte ist mit Abstand die beliebteste Ausrede. Und ich habe ein Motiv. Mir fällt nur kein Grund ein, warum ich nicht einfach nach dem Mord abgehauen bin, statt mich selbst auszuknocken und ins Wasser zu legen.«

»Weil du davon ausgegangen bist, dass andere von deiner Verabredung mit Carsten wussten?«, schlug Jan vor.

Abschätzend betrachtete Jörg sein Glas. Sein Freund war zumindest heute Abend eindeutig schneller als er. »Stimmt. Könntest du eventuell bezeugen, dass mir das erst jetzt eingefallen ist?«

Jan lachte leise. »Na klar, mache ich. Dass du deinen Humor noch nicht verloren hast, beruhigt mich. Und eins ist dir ja wohl klar: Wir klären den Mist!«

Als Jan aufwachte, wusste er zunächst nicht, was ihn geweckt hatte. Besorgt lauschte er, aber Jörg atmete gleichmäßig und schien im Gegensatz zu ihm noch tief und fest zu schlafen.

Ein Blick auf sein Handy verriet ihm dann den Grund. Normalerweise hatte er die Chat-Benachrichtigungen stumm geschaltet, nur für Lena war eine Ausnahmeregel eingestellt. Und sie schrieb ihm morgens um kurz nach fünf Uhr? Rasch überflog er den Text.

Muss unerwartet nach Hamburg. Sehen uns heute Abend, wenn du es nicht wieder

vorziehst, woanders zu pennen. Hol Tarzan ab, ehe du die Praxis aufmachst!

Schlagartig war er hellwach. Was war denn mit Lena los? Am Vorabend hatte sie noch Verständnis dafür gehabt, dass er Jörg nicht allein lassen wollte. Ohne weitere Erklärung war sie von selbst darauf gekommen, dass es Jan nicht nur um eine mögliche ernstere Gehirnerschütterung, sondern auch um den Schock gegangen war, den sein Freund erlitten hatte. Niemand steckte es einfach so weg, gerade noch überlebt zu haben.

Ihm fiel kein Grund dafür ein, dass Lena so plötzlich nach Hamburg fuhr – und dann noch so früh. Erwähnt hatte sie davon nichts. Und dass kein einziger Smiley ihre Nachricht auflockerte, wunderte ihn zusätzlich. Auch wenn es albern war, hatte er sich offenbar daran gewöhnt, dass ihre Nachrichten ein Herz oder ein ähnliches Symbol enthielten.

Da er nun sowieso nicht mehr schlafen konnte, würde er die frühen Morgenstunden nutzen, um sein Motorrad zu holen. Im lockeren Lauftempo wäre er eine halbe Stunde unterwegs und würde dann eben ausnahmsweise ohne Helm die kurze Strecke zu seinem Haus fahren. Er zog sich lediglich ein altes Sweatshirt und eine Jogginghose an, in der er Schlüssel und Handy gerade so unterbrachte, und lief los.

Jan hatte erst wenige Meter zurückgelegt, als hinter ihm ein Geräusch, das gut von einer alten Dampflok hätte stammen können, immer lauter wurde.

Er drehte sich um. Ein alter Traktor, dessen grüne Farbe vor lauter Rost kaum noch zu erkennen war, kam näher getuckert. Am Steuer saß Hinnark, ein Landwirt aus der Nachbarschaft.

»Moin, Jan, so früh schon unterwegs?«

»Tja. Mein Motorrad steht noch auf dem Parkplatz beim Steilufer. Ich hole es lieber, ehe einer der Touristen darüber stolpert und auf dumme Gedanken kommt.«

»Dann hüpf rauf. Ich fahre in die Richtung und mach einen lütten Schlenker für dich.«

Wenn er das Angebot annahm, traf er vielleicht sogar noch Lena zu Hause an. Jan kletterte auf den Sitz über dem gewaltigen Kotflügel. »Danke, Hinnark.«

»Na, dafür doch nicht. War ja ganz schön was los gestern.«

»Das hat sich schon rumgesprochen?«

»Na, was denkst du denn!« Hinnark war etwas älter als Jan und musste ordentlich darum kämpfen, dass seinem eher kleinen Hof nicht von den großen Betrieben das Wasser abgegraben wurde. Obwohl sie nicht viel miteinander zu tun hatten, wusste Jan von Lena, dass Hinnark sich um eine artgerechte Tierhaltung bemühte und auf seinen Flächen so wenig Chemie wie möglich einsetzte. Normalerweise war Hinnark ein recht umgänglicher Typ, heute schien ihn etwas zu belasten.

»Alles klar bei dir?«, brüllte Jan ihm über den Lärm des Motors zu.

»Bei mir schon. Du bist doch ganz gut mit Jörg befreundet, oder?«

»Jo.«

»Dann solltest du vielleicht wissen, dass sich seit gestern Abend einige fragen, ob er nicht doch wieder rückfällig geworden ist. Es ist kein Geheimnis, dass er in seiner Jugend